

Antrag

der Abgeordneten Dr. Götz Frömming, Martin Erwin Renner, Dr. Marc Jongen, Beatrix von Storch, Marc Bernhard, Thomas Dietz, Dr. Michael Kaufmann, Jörn König, Edgar Naujok, Jan Wenzel Schmidt und der Fraktion der AfD

Auf dem ehemaligen Flugplatz Rangsdorf eine würdige Gedenkstätte für die Widerstandskämpfer des 20. Juli 1944 errichten

Der Bundestag wolle beschließen:

I. Der Deutsche Bundestag stellt fest:

2024 jährt sich das Attentat auf Hitler am 20. Juli 1944 zum achtzigsten Mal. An diesem Tag startete Oberst i. G. Claus Schenk Graf von Stauffenberg und sein Adjutant Werner von Haefen vom Flugplatz Rangsdorf aus zum Vortrag in das Führerhauptquartier Wolfsschanze bei Rastenburg. Das Ziel ihrer Mission war aber ein anderes: Hitler sollte bei der an diesem Tage anberaumten Lagebesprechung mittels einer Bombe getötet werden.

Stauffenberg, von dem Publizisten Wolfgang Venohr als „Herz, Hirn und Faust des deutschen Widerstands“¹ bezeichnet, löste, offenbar in dem Glauben, Hitler getötet zu haben, nach seiner Landung auf dem Flugplatz Rangsdorf den Umsturzversuch mit dem Decknamen „Unternehmen Walküre“ aus. Die Erhebung scheiterte noch am selben Tag, nicht zuletzt deshalb, weil rasch bekannt wurde, dass Hitler das Attentat überlebt hatte. Stauffenberg und ein Teil seiner Mitverschwörer, namentlich General Friedrich Olbricht, dessen Stabschef Albrecht Ritter Mertz von Quirnheim sowie Werner von Haefen, wurden noch in der Nacht zum 21. Juli 1944 im Innenhof des Bendlerblocks, in dem sich heute die Gedenkstätte Deutscher Widerstand befindet, erschossen.

Das Wissen um das Selbstverständnis der Verschwörer, bei denen nicht die Gesinnung, sondern das Handeln aus Verantwortung heraus im Vordergrund stand, ist heute weitgehend verblasst, was nicht zuletzt mit den Entwicklungen in den späten 1960er Jahren zusammenhängt, als ein Antifaschismus dominierend wurde, der unter anderem eine weitgehende Abkehr vom antitotalitären Konsens nach sich zog. Seitdem hat der Streit um die demokratische Gesinnung des militärischen deutschen Widerstands nicht nachgelassen, der zunehmend mit den Maßstäben des heutigen Zeitgeistes beurteilt wird.²

Bereits vor 25 Jahren konstatierte der Journalist Jens Jessen mit Blick auf die Beurteilung des 20. Juli 1944, es habe sich „zum ersten Mal das selbstgerechte Gesicht einer

¹ Wolfgang Venohr (Hrsg.): Ein Deutschland wird es sein, Erlangen – Bonn – Wien 1990, S. 22.

² Vgl. hierzu u. a. Wissenschaftlicher Dienst des Deutschen Bundestages, Info-Brief: Erbe und Rezeption des 20. Juli 1944 – aus Anlass des 60. Geburtstages 2004 –, Fachbereich XI, 23. Februar 2004, WD 1-077/03, S. 14 f.

Gegenwart“ gezeigt, „die ihre politischen Verhältnisse zum moralischen Maßstab der Vergangenheit zu machen trachtet“.³

Diesem „selbstgerechten Gesicht“ ist das entgegensustellen, was der damalige Bundespräsident Heinrich Lübke zum 20. Jahrestag der Erhebung am 20. Juli 1964 sagte: „Wir haben unser Gewissen zu erforschen, ob und wie jeder von uns (...) die Botschaft der Widerstandskämpfer an die Nachwelt aufgenommen und zum Maß für seine Gesinnung und sein Handeln gemacht hat.“⁴

30 Jahre später erklärte der damalige Bundeskanzler Helmut Kohl am 50. Jahrestag des 20. Juli 1944: „Um die bleibende Bedeutung des deutschen Widerstandes für Gegenwart und Zukunft ganz begreifen zu können, dürfen wir uns daher nicht auf die Frage beschränken, wogegen er sich gerichtet hat. wir müssen uns fragen, wofür die an ihm beteiligten eingetreten sind. In dem wofür liegt das Vermächtnis, auf das wir uns im vereinten Deutschland gemeinsam beziehen. Die Wiederherstellung von Recht und Gerechtigkeit und damit die Rückkehr zu ethischen Werten und Maßstäben – dies war das oberste Ziel der allermeisten, die sich gegen das nationalsozialistische Regime erhoben.“⁵

Der 20. Juli 1944 als „Symbol der Selbstachtung unseres Volkes“ – so übertitelte Lübke seine Rede im Juli 1964 – wird heute zunehmend von einer Erinnerungspolitik überlagert, die im hohen Maße von doktrinären Positionen und Interessenlagen bestimmt ist und sich oft genug darin ergeht, die deutsche Erinnerungskultur auf Verbrecchen zu beschränken. Dem ist ein Diktum von Alexander Schenk Graf von Stauffenberg, einem der älteren Brüder Claus Schenk Graf von Stauffenbergs, entgegenzuhalten. Er mahnte in einer 1948 gehaltenen Denkrede, es seien nicht „hunderte der edelsten Deutschen für die Freiheit ihrer Heimat und Europas ungebrochen in einen grauenhaften Tod gegangen, damit wir uns in flagellantenhafter Selbstbeziehung ergehen“.⁶

Auch diese Einlassung gehört zum geistigen Erbe des 20. Juli 1944. Sie ist Mahnung, sich kritisch mit dem routinierten Betrieb der deutschen Erinnerungskultur zu beschäftigen, in der die deutsche Schuld mittlerweile die Rolle eines Fixsterns eingenommen hat, von dem aus und zu dem hin die gesamte deutsche Geschichte betrachtet wird.

Umso wichtiger ist es, hier einen deutlichen Kontrapunkt zu setzen. Der ehemalige Reichssportflughafen Rangsdorf bietet sich hierfür als Erinnerungsort an. Er soll die dramatischen Ereignisse des 20. Juli 1944 vor allem aus dem Selbstverständnis der Verschwörer heraus widerspiegeln und den heutigen Deutschen deren Motive und weltanschauliche Verortung vermitteln und verständlich machen.

II. Der Deutsche Bundestag fordert die Bundesregierung auf,

- sich dafür einzusetzen, dass auf dem Gelände des ehemaligen Flugplatzes Rangsdorf in Abstimmung mit dem dortigen Bebauungsplan⁷ eine Stätte des Erinnerns und Lernens für das gescheiterte Attentat vom 20. Juli 1944 errichtet und finanziell angemessen ausgestattet wird;
- mit Blick auf das Erinnern und Lernen an diesem Ort im besonderen Maße die

³ Jens Jessen: Verfassungsfeinde, Die Zeit, 4/2000, 20. Januar 2000, S. 33.

⁴ www.bundesregierung.de/resource/blob/974430/476188/690c24ccb67ee8a452680c2b4ff55d0/20-jahrestag-widerstand-data.pdf?download=1; letzter Zugriff: 18. Juni 2024.

⁵ www.bundesregierung.de/breg-de/service/newsletter-und-abos/bulletin/der-20-juli-verpflichtung-und-vermaechtnis-rede-des-bundeskanzlers-in-berlin-803332; letzter Zugriff: 18. Juni 2024 [Kleinschreibung im Original, der gültigen Rechtschreibung angeglichen].

⁶ Zitiert auf dem Buchumschlag von Manfred Riedel: Geheimes Deutschland. Stefan George und die Brüder Stauffenberg, Köln 2006.

⁷ www.maz-online.de/lokales/teltow-flaeming/rangsdorf/buecker-gelaende-in-rangsdorf-bebauungsplan-ist-beschlossen-DB3ERZCKSVHDZH64GREXTHFKXM.html; letzter Zugriff: 13.06.2024.

Motive und weltanschauliche Verortung transparent zu machen, die für den politisch verantwortungsbewussten Teil des Adels als Träger des militärisch-nationalkonservativen Widerstands und die mit ihm kooperierenden bürgerlich-zivilen Widerstandskreise bestimmend waren;

- die Gedenkstätte Rangsdorf im Rahmen der Gedenkstätten von nationaler und internationaler Bedeutung in Deutschland in die Liste der Gedenkstätten für die Opfer von Krieg und NS-Gewaltherrschaft aufzunehmen;
- in das Erinnern und Lernen auch das Schicksal der Ehefrauen und Kinder der Widerstandskämpfer in besonderer Weise einfließen zu lassen, die vielfach in Sippenhaft genommen wurden. Ihr Engagement im Widerstand gegen Hitler, gerade auch in menschlicher Hinsicht, sollte mit dieser Erinnerungsstätte eigens gewürdigt werden.

Berlin, den 1. Juli 2024

Dr. Alice Weidel, Tino Chrupalla und Fraktion

Begründung

Hitler schrieb die Verschwörung am 20. Juli 1944 einer „ganz kleinen Clique ehrgeiziger Offiziere“ zu. Die Maßnahmen indes, die seitens des NS-Regimes in der Folge eingeleitet wurden, sprechen eine andere Sprache. Die „Sonderkommission 20. Juli“, der Hunderte von Personen angehörten, suchte mit Vehemenz nach weiteren Verschwörern. Wie viele Opfer es im Zuge der staatlichen Verfolgungsmaßnahmen im Zusammenhang mit dem 20. Juli gegeben hat, darüber gehen die Angaben auseinander.

In diesem Zusammenhang sind auch die Ehefrauen und Kinder der Widerstandskämpfer zu erwähnen, die vielfach in Sippenhaft genommen wurden. Hervorzuheben ist, dass die Ehefrauen, aber auch Mütter oder Schwestern als Vertraute der Widerstandskämpfer in besonderer Art und Weise in den Widerstand gegen den Nationalsozialismus eingebunden waren.

Hitlers Verleumdung der Widerstandskämpfer, sie hätten vor allem aus einem verletzten Ehrgeiz heraus gehandelt, weil sie als Elite entmachtet worden seien, wirkte im Nachkriegsdeutschland lange nach. Vielen Deutschen galten die Verschwörer des 20. Juli 1944 bis weit in die 1960er Jahre hinein als „Verräter“.

Heute wird den Attentätern und insbesondere dessen Hauptfigur, Claus Schenk Graf von Stauffenberg, nicht mehr vorgehalten, „Verräter“, sondern Verächter der parlamentarischen Demokratie gewesen zu sein und sich bis zur Niederlage in Stalingrad Ende Januar/Anfang Februar 1943 mehr oder weniger im Einklang mit Hitlers Politik und Kriegführung befunden zu haben. Für den Massenmord an den europäischen Juden sollen sich Stauffenberg und seine Mitverschwörer angeblich auch 1944 nicht interessiert haben. Diese Argumente seien bisher vor allem deshalb nicht hinreichend gewürdigt worden, so die Kritik, weil Stauffenberg in seiner zentralen Rolle als Kopf des Widerstandes und als Symbolfigur eines „besseren Deutschlands“ nicht beschädigt werden sollte.

Dass diese Sichtweise Stauffenberg und seinen Mitverschwörern in keiner Weise gerecht wird, belegen unter anderem die Aufzeichnungen seines Freundes Joachim Kuhn in sowjetischer Haft, die sich bis 1997 in russischen Archiven befanden. Stauffenberg wurde Anfang 1942 Kuhns Vorgesetzter und gewann ihn für die Ziele der militärischen Widerstandskämpfer. Kuhn stellte folgendes fest: Die „Behandlung der Bevölkerung durch die deutsche Zivilverwaltung“, die fehlende politische Orientierung und die „Judenbehandlung“ bewiesen nach Stauffenberg, dass der Krieg nicht, wie von Hitler behauptet, auf eine europäische Neuordnung ziele. Überdies sei es unmöglich, den Krieg zu gewinnen, und damit sei dieser ein „sinnloses Verbrechen“.⁸ Laut dem Historiker Peter Hoffmann sind die Aussagen Kuhns von entscheidender Bedeutung; sie unterstreichen, dass Stauffenbergs

⁸ Peter Hoffmann: Claus Schenk Graf von Stauffenberg. Die Biographie, München 2007, S. 11 f., 264.

Widerstand im hohen Maße von „ethischen Überlegungen, vor allem von der Ablehnung der Verbrechen an der Ostfront und der Judenverfolgung“ (Hanne Stinshoff) getrieben war.⁹

Stauffenberg stand der im George-Kreis rezipierten Idee des „Geheimen Deutschlands“ nahe. Bei vollem Respekt vor den Kulturleistungen anderer Nationen sah er in der deutschen Kultur ein charakteristisches geistiges Potenzial angelegt, das allerdings aufgrund der Eigenheiten der deutschen Geschichte nie zur Entfaltung gekommen sei. Noch in der Nacht des gescheiterten Attentats sollen seine letzten Worte kurz vor seinem Tod im Hof des Bendlerblocks „Es lebe das geheime“ oder, so andere Quellen, „heiliges Deutschland!“ gewesen sein. Ein Verständnis Stauffenbergs und seiner Mitverschwörer steht im direkten Zusammenhang mit dieser Idee. Die idealistische Gesinnung spielte in ihr eine ebenso große Rolle wie Selbstlosigkeit und Tapferkeit.

Von besonderer Bedeutung für das Verständnis Stauffenbergs sind dessen Beziehungen zum bürgerlich-zivilen Widerstand, dessen gesellschaftspolitische Positionen in sein Denken einfließen. Dass sich führende Köpfe der bürgerlich-zivilen Opposition Stauffenberg anschlossen – zu nennen ist hier als Vertreter der sozialdemokratischen Arbeiterbewegung insbesondere Julius Leber, der für Stauffenberg eine Vertrauensperson war –, lag maßgeblich in dessen charismatischer Persönlichkeit begründet.

Vor diesem Hintergrund bedarf es verstärkter Bemühungen, um der heutigen im „Kern pazifistisch orientierten“¹⁰ deutschen Gesellschaft, die kaum mehr Vorstellungen vom Weltbild des preußisch-deutschen Offizierskorps hat, die Beweggründe der Widerstandskämpfer des 20. Juli 1944 verständlich zu machen. Nicht die Gesinnung stand im Vordergrund, sondern das Handeln aus Verantwortung heraus. Neben ethischen Motiven verfolgten die Verschwörer vor allem das Ziel, den Krieg schnellstmöglich mit einem für Deutschland halbwegs erträglichem Ausgang zu beenden. So erklärte Stauffenberg im April 1943: „Ich habe das Gefühl, dass ich etwas tun muss, um das Reich zu retten; wir sind als Generalstäbler alle mitverantwortlich“.¹¹ Das Offizierskorps war aus dieser Sicht wesentlicher „Träger des Staates“ und die „eigentliche Verkörperung der Nation“.¹² Entsprechend diesem Verständnis wuchs dem Offizier eine Mitverantwortung im Staat zu. Von dieser Warte vor allem ist das Handeln Stauffenbergs und seiner Mitverschwörer zu deuten. Welch überragende Bedeutung Stauffenberg hierbei zukam, zeigt folgendes Eingeständnis von Reichspropagandaminister Goebbels: „Wäre das Attentat geglückt, Stauffenberg allein hätte uns gefährlich werden können.“¹³

⁹ Vgl. u. a. Peter Hoffmann, a. a. O., S. 264, 426; siehe auch die Besprechung von Hanne Stinshoff: www.gedenkstaettenforum.de/nc/publikationen/publikation/news/stauffenbergs_freund_die_tragische_geschichte_des_widerstandskampfers_joachim_kuhn/ [Netzseite nicht mehr verfügbar].

¹⁰ Thomas Karlauf: Stauffenberg: Porträt eines Attentäters, München 2019, S. 227.

¹¹ Eberhard Zeller: Oberst Claus Graf von Stauffenberg. Ein Lebensbild, München 1963, S. 238.

¹² Erich Kosthorst: Die Geburt der Tragödie aus dem Geist des Gehorsams: Deutschlands Generäle und Hitler. Erfahrungen und Reflexionen eines Frontoffiziers, Bonn 1998, S. 31.

¹³ Zitiert in Viktor Reimann: Dr. Joseph Goebbels, Wien 1971, S. 329.

